

Kirche in WDR 2 | 02.03.2026 05:55 Uhr | Thomas Schrödter

Bitten nicht zwingen

Ich weiß schon, eigentlich soll man nicht lauschen. Normalerweise. Aber was willst du machen, wenn du in der Bahn sitzt und der Mann vor dir holt sein Handy raus und telefoniert, als wäre er zuhause allein im Wohnzimmer? Mit der Freisprechfunktion. Ich höre, wie es klingelt. Dann meldet sich eine leise Frauenstimme. Seine Frau, vielleicht. Oder seine Freundin. Es gibt von seiner Seite keine Begrüßung. Nur ein strenges: Was machst du? Sie antwortet. Wo bist du? Sie antwortet. Wer ist bei dir? An dieser Stelle möchte ich gerne aus dem Gespräch aussteigen. Es ist mir unangenehm. Dieser Druck, diese Unfreundlichkeit, dieser herrische Ton mit dem er ihr begegnet. Also, wenn das da am Telefon wirklich seine Frau ist, tut sie mir leid. Ich stecke mir die Kopfhörer in die Ohren. Musik an und weghören.

Aber ich kann nicht abschalten: Eigenartig, wie man manchmal versucht, Dinge zu erzwingen, mit Macht und Druck, die man gar nicht kontrollieren kann: Zuneigung oder Liebe. In der Angst, sie zu verlieren, versucht man, sie mit Macht festzuhalten. Versucht, sie zu erzwingen. Und verliert sie gerade deswegen. Denn Liebe und Zwang können nicht zugleich an einem Ort sein. Und das gilt ja nicht nur für die Liebe: Auch bei der Freiheit ist es so. Oder bei Gerechtigkeit. Freundlichkeit. Frieden. Eigentlich bei den meisten Dingen, die uns guttun; nach denen wir uns sehnen. In der Partnerschaft, in Freundschaften.

Auch im gesellschaftlichen Zusammenleben ist es nicht anders: Wenn man das Gute mit Gewalt erzwingen will, wird man es verlieren. Jesus hat einmal gesagt: "Bittet, so wird euch gegeben." (Matthäus 7,7) Und vielleicht hat er sagen wollen: Das Gute kann man nicht erzwingen. Man kann nur darum bitten. Man kann es nur anbieten. Wer Gerechtigkeit will, muss selber gerecht sein. Wer Frieden will, muss friedlich sein. Wer Respekt sucht, muss respektvoll sein.

Natürlich, eine Garantie ist das nicht. Natürlich kann ich friedlich sein und respektvoll und liebevoll und mein Gegenüber bleibt fies und gemein. Das ist das Risiko. Aber ich glaube einen anderen Weg gibt es nicht. Nicht, wenn ich nicht selber das kaputt machen will, was ich mir ersehne. Eigentlich würde ich das dem Mann da vor mir in der Bahn gerne sagen. Nur: er sieht nicht so aus, als würde er Ratschläge von Fremden begrüßen. Aber vielleicht reicht es ja auch, wenn ich mich selber daran erinnere – bei Gelegenheit.

Redaktion: Rundfunkpastorin Sabine Steinwender-Schnitzius